



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Zimmer der Renaissance

Hirth, Georg

München, Hirth

Einfluss ihrer Inkrustationen auf die deutschen Schreinerarbeiten.
Charakter der italienischen Hochrenaissance.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79728)

Intarfia entgegnetreten.*) Die polychrome Marmorinkrustation, wie wir sie noch heute an Palaſt- und Kirchenfaçaden Venedigs, an der Certosa di Pavia u. ſ. w. ſehen, ward bald aufgegeben, um ſo länger aber behauptete ſich ihre Schweſter in Holz an den Vertäfelungen und Schränken unſerer *deutſchen Schreiner*. Ich meine hier nicht allein die figürlichen Einlagen, welche ja in Italien viel früher als bei uns ſchwunghaft betrieben wurden, ſondern in erſter Linie jene geometriſchen Four- nituren aus verſchiedenen, oft fünf bis ſechs Holzarten.**)

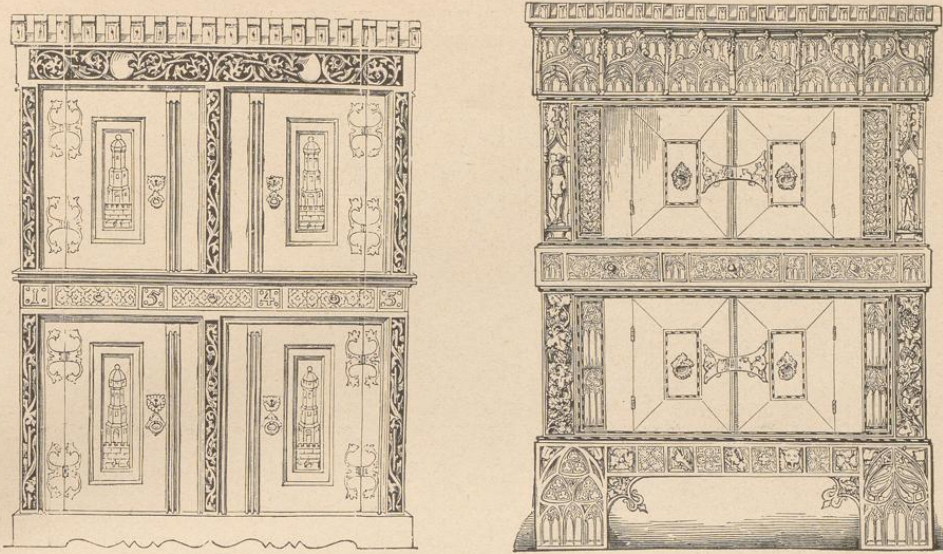
An dieſer heiteren und durchaus ſtoff- gerechten Dekorationsweiſe der Frührenaiffance haben die deutſchen Schreiner ſelbſt noch in einer Zeit (um 1620 und ſpäter!) mit rührender Zähigkeit feſtgehalten, als die Baukunſt durch das Stadium der Entnüchterung bei den Ungeheuerlichkeiten der Bernini und Borromini und des Jeſuitenſtils angekommen war.

Man mag an den Baukonſtruktionen der Frührenaiffance noch ſo viel auszuſetzen haben: mit den Reizen ihrer Façaden, mit ihrer heiteren Flächenbelebung hat ſie Alles übertroffen, was jemals hierin geleiftet worden iſt. Es war eine liebenswürdige, oft kindlich naive Vereinigung antiker Anregungen mit romanischen und gothiſchen, ſelbſt mit byzantinisch-orientaliſchen Er- innerungen. Aber ſchon zu Anfang des 16. Jahrhunderts regte ſich in Italien der Geiſt des Wider- ſpruchs gegen dieſe künſtleriſch-freie Dekorationsweiſe. Mit der allgemeiner gewordenen Bauluft war das Bedürfniß einer größeren Zahl geſchickter Baumeiſter entſtanden; hatten ſich bis dahin in der Regel Maler, Bildhauer und Maurer je nach ihrer Befähigung in die äußeren Bauarbeiten ge- theilt, wobei den künſtleriſchen Auffaſſungen gern ein weiterer Spielraum gegönnt geweſen war, — ſo kam nun immer mehr die Schulung eigentlicher Architekten auf, die erklärlicherweiſe beſtrebt waren, ihre Kunſt von der Bildhauerei und Malerei ſo viel als möglich zu emanzipiren. Dem Uebergewicht, welches Zirkel und Lineal über die freie Hand davontrugen, kam das ſtrengere Stu- dium antiker Baureſte ſehr zu Statten. Alle Profilirungen, Kehlungen, Verkröpfungen, Karnieſe, Geſimſe erhielten kräftigere Formen, größere Schatten, um das Struktive maſſiger hervortreten zu laſſen. War der Façadenschmuck der Frührenaiffance vorwiegend auf die Farbe und das zarte Baſrelief begründet, ſo kam nun das Hochrelief zur Herrſchaft. Mit der Verſtärkung der Formen ging die Vereinfachung derſelben Hand in Hand. Die Pilaſter, deren Füllungen häufig reich ornamentirt waren, wurden nun einfach kanellirt oder glatt. Die korinthiſche Säule, bisher faſt excluſiv in Gebrauch***), wird nach altrömiſchem Vorbild ſtrenger ſtilifiert; daneben werden immer häufiger die ioniſche, doriſche und toſkaniſche Säule angewendet, und auf die richtige Behand- lung der verſchiedenen »Ordnungen« bis in die kleinſten Details der Baſen, Schäfte, Kapitäle, Ge- ſimſe und Friefe wird großes Gewicht gelegt. Die Rundbogen der Fenster werden entweder ganz aufgegeben oder doch mit einer viereckigen Einfaffung umgeben; die romanische Theilung der Fenster durch Säulchen fehlt ganz. Uebrigens iſt es doch wieder nur das *Detail* der römiſchen Antike, welches über alle ſonſtigen Anklänge den Sieg davonträgt; in der Anwendung deſſelben ſchalten und walten die Baumeiſter der Hochrenaiffance ungefähr ebenſo frei, wie die altrömiſchen vorher mit den griechiſchen Details verfahren waren. So hat die maſſenhafte Einfügung von Säulen und Halbfäulen in die Façaden weltlicher Gebäude keinen Vorgang in der römiſchen An- tike. Es dauerte auch nicht lange, ſo wurden die *aediculae* (kleine, an die Wand angelehnte Tempel- chen) des Pantheon auf die Portale und Fenster der Palaſte und Wohngebäude übertragen, wobei der Giebel über den Säulen abwechſelnd als ſtumpfwinkeliges Dreieck und als Kreisſegment

*) Beſteht eine innere Verwandtſchaft dieſer verſchiedenen Dekorationsmittel, welche in der Backſtein- und poly- chromen Sandſteinfraçade vielleicht gemeinſame Vorgänger haben? Burkhardt (Ren. in Italien § 131): »Die Renaissance zuerſt reſpektirte und verherrlichte eine beſtimmte Fläche als ſolche. Die Vertheilung oder Spannung des Ziermotivs im Raum, ſeine Beziehung zum umgebenden Rahmen oder Rand, der Grad ſeines Reliefs oder ſeiner Farbe, die richtige Be- handlung jedes Stoffes ſchaffen zuſammen ein in feiner Art Vollkommenes.«

**) Vgl. Fig. 92 und 161, ſowie »Formenſchatz der Ren.« Nr. 146, 168 und 179; 1879 Nr. 9 & 10.

***). Vgl. z. B. den reichen Schmuck derſelben bei Andrea Sanſovino, »Formenſchatz« 1879 No. 76.



169 & 170] Gotische Schränke. 15. Jahrhundert. Germanisches Museum in Nürnberg.

aufgesetzt wurde. Der Giebelaufsatz wurde häufig auch ohne Säulen angebracht, welche letzteren dann durch mächtige, weit vorspringende Konfolen ersetzt wurden. Unterhalb des Fensters wurde, als Gegengewicht gegen das weit vorspringende Gesims, eine förmliche Bank angebracht. Die Nische ward als rein dekoratives Mittel der Flächenbelebung ausgebildet, oft als Mittelstück einer reich profilirten Lifene; die weitstrahlige Muschelschale füllte, fein stilisirt, dann wohl die Rundung der Nische aus, welcher häufig eine farkophagartige Basis gegeben wurde. Wenn auch diese und andere Gepflogenheiten gerade nicht immer dazu angethan waren, das Streben nach großen, vornehm-ernsten Eindrücken zu unterstützen, so hat doch die Hochrenaissance in dieser Richtung Erstaunliches geleistet und namentlich auch für die Harmonie der inneren und äußeren Raumeintheilung der Profanbauten ewig Mustergiltiges geschaffen. Aber freilich zum guten Theile auf Kosten der Anmuth. Der heitere Schmuck der Frührenaissance wurde entbehrlich, von vielen Baumeistern absichtlich gemieden. Den Ersatz bildete, abgesehen von den Triglyphen, Metopenfiguren und anderem durch die Säulenordnungen bedingtem Zierwerk, ein verhältnismäßig dürftiger, fast stereotyper Ornamentschatz: Masken, Löwen- und Engelsköpfe, Palmetten, Guirlanden, Rosetten, Trophäen, Muscheln, Vasen — alles noch maßvoll, edel stilisirt und meistens am rechten Platze. Das gilt auch von dem Zierschild (*cartoccio*, *cartouche*), welcher erst später die absonderlichsten Formen annahm, und von der Volute (schneckenartigen Verzierung). Von den zahlreichen pflanzlichen Motiven, welche die Frührenaissance in fein realistischer Weise verwandte, blieb fast nur noch das Akanthusblatt übrig, welches nun immer derber und plastischer wurde. Sehr beliebt wurden bald die Balustraden mit zierlich profilirten Säulchen, nicht blos als Bekrönungen der Häuser und zur Abtheilung ganzer Stockwerke, sondern auch vor einzelnen Fenstern. Frieße und Füllungen schmückte man gern mit Inschriften in den prachtvollen altrömischen Majuskeln. Eine besondere Stellung behaupteten die gemalten Façaden, welche oft ganze Straßenzüge einnahmen; aber während die Frührenaissance ihre Malereien dem Zwecke einer harmonischen Dekoration unterordnete, wobei es viel weniger auf das *Was* als das *Wie* der Darstellungen ankam, — stellte sich mit der Hochrenaissance, deren stark plastischer Sinn sich ohnehin nicht wohl mit der gemalten Tektonik vertrug, immer mehr ein tendenziöser Zug ein: man malte eigentlich nur noch Bilder auf die Häuser, aber keine »Façaden« mehr.